

Erfolgstypen handeln, sie zaudern nicht. Sie nehmen sich, statt zu bitten. Unbeirrbar ordnen sie die Welt nach ihren Vorstellungen, stets in dem Wissen, trotz oder sogar gerade wegen ihrer Skrupellosigkeit gemocht zu werden. Und wenn der Plan aufgeht, dann werden sie nicht nur geliebt, sondern auch noch gefüttert.

Insofern: Herzlichen Glückwunsch, *Felis silvestris catus*, alles richtig gemacht. Seit deinem Entschluss, den Menschen in deiner Nähe zu dulden, hast du es weit gebracht. Unter anderem zum beliebtesten Haustier: Fast 13 Millionen Katzen leben schätzungsweise in deutschen Haushalten. In den USA sollen es 77 Millionen sein und weltweit sogar mehr als 600 Millionen plus einer riesigen Zahl verwilderter Artgenossen.

Und "weltweit" bedeutet genau das: Die Hauskatze ist auf allen Kontinenten - die Antarktis ausgenommen, dort sind zu wenige Menschen, die eine Futterdose öffnen könnten - heimisch geworden. Doch nicht einmal damit begnügt sich der Erfolgstyp *Felis silvestris catus*: Sogar die virtuelle Welt hat die Katze erobert und sich das Internet mit Terrabytes von Cat-Content unterworfen. Katzenfilme oder Katzenbilder, die Tiere sind überall. Wäre das Internet ein Ökosystem, so hätten Katzen es ohne Zweifel vollkommen durcheinandergewirbelt.

Begonnen hat die Beziehung zwischen Katze und Mensch vermutlich mit einer beglückenden Erkenntnis: Menschen sorgen für Futter. Zuerst erkannte dies die nordafrikanische Falbkatze, die als Vorfahrin der heutigen Hauskatzen gilt. Als die Menschen vor etwa 12 000 Jahren im sogenannten Fruchtbaren Halbmond, einem Gebiet, das die heutige Türkei, Syrien, Iran und Irak umfasst, mit der Landwirtschaft begannen, nutzte die Falbkatze die ersten Getreidelager der Menschheit für üppige Gelage mit Rattenfleisch. Mit der Zeit ließen sich die Raubtiere auf zarte Anfänge der Domestikation ein.

Die Katze kultiviert ihre Unabhängigkeit

Weit gekommen sind Mensch und Katze auf diesem Weg jedoch nicht. "Selbst die heutige Hauskatze kann man nicht als durch und durch domestiziert bezeichnen", sagt der Anthrozoologe John Bradshaw von der University of Bristol, Autor des Buches "Die Welt aus Katzensicht". Das zeige sich zum Beispiel daran, dass der Katzennachwuchs in den allermeisten Fällen noch immer ohne Mitsprache des Menschen entstehe. Von Rassekatzen abgesehen, suchen sich Weibchen und Männchen ihre Partner oft selbst aus - eine Seltenheit im Heimtierreich.

Näher kamen sich Katze und Mensch trotzdem. Mit den ersten Bauern zog die Wildkatze vom Fruchtbaren Halbmond aus vermutlich bis in den östlichen Mittelmeerraum. Diese Theorie haben kürzlich Evolutionsgenetiker um Eva-Maria Geigl vom Pariser Institut Jacques Monod auf einer Konferenz in Oxford bestätigt. Die Forscher hatten die mitochondriale DNA von mehr als 200 Katzen untersucht. Die ältesten Proben stammten aus der Zeit, in der die Menschen noch keine Landwirtschaft betrieben hatten, die jüngsten aus dem 18. Jahrhundert. So konnten die Wissenschaftler den Weg der Katzen detaillierter rekonstruieren als in bisherigen Untersuchungen.

Halbwegs gezähmt und an das Reisen im Gefolge der Menschen gewöhnt, übte sich die Katze fortan darin, ihre Unabhängigkeit zu kultivieren, ohne den Menschen zu verprellen. Kein anderes Haustier beherrscht diese Kunst so virtuos wie *Felis silvestris catus*. Zu Hilfe kommt ihr der Dank des Menschen für ein Wesen, das stellvertretend seine geheimen Wünsche nach Ursprünglichkeit, Anarchie sowie Zivilisationsflucht auslebt - und sich obendrein streicheln oder bei tollpatschigen Aktionen filmen lässt.

Katzen sind Wohnungs- und städtekompatible Wildtiere. "Was ich an meiner Tilly mag, ist ihr Sinn für Unabhängigkeit. Ich projiziere mein Bedürfnis nach Freiheit auf meine Katze." Das sagt

der amerikanische Anthrozoologe Hal Herzog, der in seinem Buch "Wir streicheln und wir essen sie" die zahlreichen Widersprüche und Abhängigkeiten im Zusammenleben von Mensch und Tier analysiert.

Stundenlang draußen herumvagabundieren, die Instinkte einfach mal rauslassen und sich keinen Deut um Grundstücksgrenzen und häusliche Anwesenheitspflichten scheren - irgendetwas an diesem Lebenskonzept fasziniert auch den Katzenhalter, der auf dem Heimweg vom Büro noch schnell einige Dosen Futter namens "Real Nature Wilderness" besorgen muss. Die Katze taugt als Projektionsfläche, in der analogen wie auch in der digitalen Welt. Wer sich als "Katzenmensch" bezeichnet, der beschreibe sich oft selbst als unabhängige, tiefgründige und geheimnisvolle Person, sagt der britische Anthrozoologe Bradshaw.

Auch wegen dieser Übertragung protestieren viele Katzenhalter vehement, wenn ihre Tiere zum Schutz der Vögel im Haus bleiben sollen. Der Anthrozoologe Hal Herzog kennt die widersprüchlichen Gefühle dabei von sich selbst: "Ich lasse meine Tilly nach draußen, obwohl ich weiß, was sie dort mit Vögeln und Mäusen anstellt. Ich rechtfertige es damit, dass ich, wäre ich eine Katze, auch nicht in einem riesigen Käfig eingesperrt sein wollte."

Wie sie die menschliche Zuneigung für ihren eigenen Expansionsdrang nutzen können, haben Katzen früh erkannt. So schafften sie es mühelos raus aus dem alten Ägypten bis nach Afrika und Eurasien - obwohl der Handel mit Katzen im damaligen Ägypten streng verboten war. Und als sich die Menschen in Schiffen aufmachten, um fremde Länder und Kontinente zu erkunden - wer hockte da wohl mit an Bord? Die Seefahrer glaubten an einen guten Deal, weil die Katzen ihnen auch dort die Vorratskammer von Nagetieren befreiten. Sogar manche Wikinger scheinen auf ihren Drachenbooten Gesellschaft von Katzen gehabt zu haben.

In einer Zeit, in der die Menschen keine Schiffsflotte mehr zusammenstellen, um Neues kennen zu lernen, sondern ihren Browser aktivieren, änderten auch die Katzen ihre Taktik. Seit den Anfängen des Internets beherrschen sie die virtuelle Welt mit unzähligen Clips und Videos. Allein auf Youtube finden sich laut einer Studie von 2014 mehr als zwei Millionen Katzenvideos.

Einzelne Tiere haben es dabei zu Berühmtheit, einem eigenen Manager und viel Geld gebracht. So soll die stets grimmig blickende "Grumpy Cat" (die ihre schlecht gelaunte Mimik einer Gesichtsdeformation verdankt) seit 2013 knapp 100 Millionen Dollar verdient haben.

Katzenclips zur Entspannung

Nun hat "Grumpy Cat" ein besonderes Aussehen und ein besonders umtriebiges menschliches Marketing. Was aber macht all die anderen, durchschnittlich produzierten Videos mit durchschnittlichen Katzen so fesselnd und sogar zu einer Form der "digitalen Tiertherapie", wie es die Medienwissenschaftlerin Jessica Gall Myrick von der Indiana University vergangenes Jahr im Fachmagazin *Computers in Human Behavior* formuliert hat? Ihre Befragung von fast 7000 Internetnutzern liefert den wissenschaftlichen Beleg für den Gefühlsmix, den Katzenclips auslösen: Entspannung, Freude, bessere Laune - und ein schlechtes Gewissen, weil es eigentlich Wichtigeres zu tun gäbe, als einer Katze dabei zuzugucken, wie sie sich vor einer Gurke fast zu Tode fürchtet oder einen Sprung so vermasselt, dass sie unter großem Getöse vom Schrank herunterkracht.

Dass die Tiere einfach niedlich sind, reicht den Katzenvideo-Forschern als Erklärung für den Hype nicht aus. Entscheidend sei außerdem das Überraschungsmoment, das Katzen wegen ihres natürlichen Jagdverhaltens liefern, schreibt Abigail Tucker in ihrem Buch "The Lion in the Living Room". Die Tiere sind die geborenen Stalker, die ihrer Beute bewegungslos auflauern, um sich plötzlich auf sie zu stürzen.

Dieses Verhaltensmuster - spannungssteigernde Ruhe, dann energiegeladene Explosion - zeigen Katzen auch in Situationen, in denen es gar nichts zu jagen gibt. Kein Regisseur könnte sich eine wirkungsvollere Dramaturgie ausdenken - und die Katze sich für ihren virtuellen Siegeszug keinen besseren Helfer wünschen als einen gelangweilten Menschen vor seinem Bildschirm.

© SZ vom 24.12.2016